

## BUCHBESPRECHUNGEN

VIGNE, J.-D.: **Les Mammifères Post-Glaciaires de Corse. Étude Archéozoologique.** XXVI<sup>e</sup> supplément à Gallia préhistoire. Paris: Editions du Centre National de la Recherche Scientifique 1988. 337 S., 102 Abb., 118 Tafeln. FF 330.00. ISBN 2-222-041309 ISSN 0072-0100

Über 42 000 Tierknochenfunde bilden die Grundlage, auf der eine Geschichte der Säugetiere der Insel vom 7. Jahrtausend v. Chr. bis zur frühen Neuzeit unter Einschluß der Haussäugetiere entworfen wird. Der Beitrag trägt den Untertitel „archäozoologische Untersuchungen“, ein Zeichen dafür, daß Ergebnisse einer interdisziplinären Forschung vorgelegt werden, was auch im einleitenden Kapitel zum Ausdruck kommt, das geomorphologischen, paläoklimatischen, chronologischen, archäologischen, historischen, paläontologischen und zoologischen Aspekten Rechnung trägt. Das erste Kapitel geht in aller Breite auf methodische Fragen und Probleme ein, im zweiten werden die Faunen behandelt, wie sie sich in zeitlicher Abfolge darstellen. Das dritte und zugleich umfangreichste Kapitel stellt die einzelnen Tierarten unter Berücksichtigung ökologischer, biogeographischer und paläoethnographischer Gesichtspunkte vor, wobei zwei Themenkreise im Vordergrund stehen: Die Anfänge der Haustierhaltung auf Korsika und ihre vieltausendjährige Entwicklung und die Besiedlung der Insel durch Säugetiere. Der Bedeutung der Haussäugetiere als der nahrungsökonomischen Basis der neolithischen und jüngeren Inselpbewohner wird ein breiter Raum gewidmet. Die am Anfang der Entwicklung erkennbaren insularen Eigenheiten hinsichtlich der Haustiere verwischen sich in dem Maße, wie Kontakte zum Festland, vor allem während der Römerzeit, intensiviert werden. Die vier für Korsika nachgewiesenen endemischen Arten (*Episoriculus* cf. *corsicanus*, *Prolagus sardus*, *Rhagomys orthodon* und *Tyrrenicula henseli*) sind spätestens seit der frühen Neuzeit verschwunden, durch den Menschen ausgerottet oder dem Konkurrenzdruck der eingeführten Arten unterlegen. Absichtlich (als Jagdtiere) oder unbewußt eingeführt und heute eingebürgert sind auf Korsika *E. europaeus*, *C. suaveolens*, *S. etruscus*, *M. martes*, *M. nivalis*, *L. capensis*, *O. cuniculus*, *G. glis*, *E. quercinus*, *A. sylvaticus*, *R. rattus*, *R. norvegicus* und *M. musculus*. Eingebürgert, inzwischen aber wieder ausgerottet sind *U. arctos* und *C. elaphus*. Zahlreiche bildliche und graphische Darstellungen runden die Ausführungen ab, die sich über weite Strecken auf morphometrische Befunde beziehen. In einem umfangreichen Tabellenanhang sind die Ergebnisse quantitativer Analysen niedergelegt (relative Artenhäufigkeit, Altersstruktur, Geschlechterverhältnis). Ein umfangreiches Schriftenverzeichnis und ein Index beschließen den Band. Das Studium des Beitrages wird allen jenen empfohlen, die sich besonders mit Fragen der Entstehung und Entwicklung von Haustieren und deren Bedeutung im Leben des vorgeschichtlichen Menschen befassen. Aber auch der tiergeographisch interessierte Leser wird das Buch mit Gewinn zur Hand nehmen.

H. REICHSTEIN, Kiel

RAESFELD, F. VON; REULECKE, K.: **Das Rotwild.** Naturgeschichte, Hege, Jagdausübung. Hamburg und Berlin: Paul Parey 1988. 9. Auflage. 410 S., 510 Abb. DM 94,-. ISBN 3-490-40812-8

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1899 und war eine Anleitung zur Jagd mit den damals hierfür notwendigen Kenntnissen über den Rothirsch. 90 Jahre danach hat die nun vorliegende 9. Auflage mit dem alten „RAESFELD“ beinahe nur noch den Buchtitel gemeinsam. Die inhaltliche Wandlung des Werkes durch Mehrung der Kenntnisse und Wechsel der Bearbeiter tritt mit dieser Neubearbeitung durch K. REULECKE in die dritte Phase seiner Geschichte. Zunächst waren es also in rund 20 Jahren (1899–1920) 3 Auflagen, die noch FERDINAND VON RAESFELD selbst verfaßt hat. Seine dritte Auflage galt in den darauffolgenden 36 Jahren als der jagdliche Klassiker für Rothirschjäger des deutschen Sprachraumes. In diese Zeit fiel der große Umbruch im Jagdwesen durch neue Inhalte und Richtlinien der „Hege“ mit allen positiven aber auch negativen Folgen des „Reichsjagdgesetzes“. Auf eine Nachkriegspause von 12 Jahren folgte 1957–1978 die zweite Phase, durch die Federführung von FRIEDRICH VORREYER. Er hat in diesen 20 Jahren fünf weitere Auflagen herausgegeben und den Inhalt des Buches stufenweise dem neuen Kenntnisstand und jagdpolitischen Zeitgeist angepaßt. Nach einer Pause von 10 Jahren hat nun der dritte Bearbeiter, KURT REULECKE, den alten Jagdklassiker mit wildbiologischen Informationen für den Jäger beträchtlich erweitert.

Im ersten Teil (160 S.) liegt der Schwerpunkt auf der Schilderung der Lebensweise (42 S.) und der Geweißbildung (53 S.) des Rothirsches entsprechend der Faszination, die „Trophäen“ auf Jäger ausüben. Taxonomie, anatomische Grundbegriffe, Pathologie, Zahnkunde und Jägersprache runden das Bild vom Rothirsch ab. Der zweite Teil (128 S.) ist der „Hege“ gewidmet – ein Begriff, der sehr unterschiedlich definiert und interpretiert werden kann. Hier nehmen Waldgeschichte, forstliche Betriebsarten, Schäl- und Verbißschäden, ihre Verhütung, Biotopkultivierung im Interesse der Rothirschhege in der Gestalt von Äsungsgehölzen, Wildäckern, Walderschließung u. a. m. breiten Raum ein, aber auch die vielfach umstrittene Fütterung des Wildes. Es werden Futterschuppen,

Rübenbunker, Rau-, Saft- und Kraftfutter beschrieben, die „Herbstmastsimulation“ und das Fütterungsverbot im Konflikt zwischen Forst- und Naturschutzzielen auf der einen und den Hegezielen der Jägerei auf der anderen Seite diskutiert. Mehr als die Hälfte (71 S.) dieses „Hege“-Teils ist der Jagd unter dem Titel „Bewirtschaftung des Rotwildes“ gewidmet. Revierbewertung, „tragbare“ Wilddichten, Abschlußplan, „Güteklassen“, Geweischauen u. a. m. werden hier neben Grundbegriffen der Genetik und Populationsökologie beschrieben. Der dritte Teil (106 S.) ist zur Gänze der Jagd (-ausübung) gewidmet, von der Bekleidung des Jägers, seiner Waffen, den historischen und gegenwärtig gebräuchlichen Jagdmethoden, bis hin zu Schußverletzungen an Hirschen, Wildbrethygiene und gipfelt in der „Trophäenbewertung“ (19 S.) mit Geweihformeln und Ranglisten der „Rekord“-hirsche und ihrer Erleger von HERMANN GÖRING bis CEAUSESCU.

Insgesamt ist diese Neubearbeitung zu begrüßen, macht sie doch viele neue Erkenntnisse der Wildbiologie für die Jagdpraxis zugänglich, und auf der anderen Seite ermöglicht sie dem Nichtjäger einen guten Einblick in Ziele und Methoden des Waidwerks. Erfreulich fortschrittlich ist z. B. die Ablehnung der Verfütterung von Medikamenten an das Wild, die richtige Einordnung des Krankheitsgeschehens bei freilebenden Populationen, die Ablehnung der Hirschverfrachtungen zwecks „Blutauffrischung“, das ausführliche Kapitel über Genetik und besonders die Aussagen über das Wald-Wild-Verhältnis aus forstlicher Sicht. Die gründliche Bearbeitung waldbaulicher Fragen in Zusammenhang mit dem schwierigen und komplizierten Problem der Erhaltung und Bewirtschaftung unserer Rothirschbestände ist besonders hervorzuheben. Das einmalige Datenmaterial über die Populationsdynamik des Rothirsches im Harz als des weltweit gründlichst erfaßten Bestandes dieser Wildart wurde naturgemäß ausführlich verwertet, waren doch beide Bearbeiter nach RAESFELD langjährige Geschäftsführer des „Rotwildringes Harz“ – VORREYER bis 1966 und REULECKE bis 1983. Hervorzuheben ist auch die reiche Bebilderung dieser 9. Auflage mit sehr informativen Fotos und den prächtigen Federzeichnungen FRITZ LAUBES, die in ihrer Detailfreudigkeit an RIDINGER-Stiche erinnern.

Mit den gut aufbereiteten, modernen wildbiologischen Informationen vielfach im Widerspruch steht allerdings das an anderen Stellen des Buches geäußerte hegerisch-jagdpolitische Gedankengut. Der sich an Viehzuchtstrategien orientierende und vom biologischen Anpassungswert her gesehene kontraselektive Trophäenkult findet seinen Niederschlag in seitenlangen Tabellen mit Geweihbewertungsformeln und entbehrt in seiner „Punktierung“ nicht einer gewissen unfreiwilligen Komik. Das gilt für „Reifealter“ (S. 270), „Erntegeweih“ (S. 235) und „abschußnotwendige Geweihe“ (S. 276), aber auch für die Bildunterschrift eines Gemäldes von einem Harzhirsch (S. 207). Dort heißt es „Lohn der Hege“, als ob die Existenz dieses herrlichen Wildes allein in der Heranzüchtung von Idealzuchttypen zu begreifen wäre, und hier wird die Sprache verräterisch. Auf die z. B. in Hessen sehr umstrittenen „Wildschutzegebiete“ als überdimensionierte Jagdatter wird nur in ein paar Zeilen ohne Problembewußtsein eingegangen, den Futtermitteln für Hirsche hingegen gleich 9 Seiten gewidmet. Bedenklich ist auch, wenn in Zusammenhang mit der Kraftfutter-Verabreichung die „Notzeit“ für den Rothirsch (S. 220) von Oktober bis Juli (!) festgelegt wird und kritische Wildbiologen polemisch als „Fütterungsverweigerer“ (S. 208) oder „Rotwildkritiker“ (S. 206) abgetan werden. Kritisiert werden kann allenfalls der „Heger“, aber nicht das „Rotwild“!

Eine merkwürdige Moral ist es auch, jenen Wilderer als „abartig“ zu bezeichnen, der „nur töten“ will (S. 227) und nicht „Fleisch-Wilddieb“ ist, wenn man auf der anderen Seite für sich selbst – und das freilich durchaus legitim – in Anspruch nimmt, Freude an der Jagd um des Erlegens willen zu haben. Ähnlich subjektiv wird im Buch mit „wertvollen“ und „wildernden“ Hunden verfahren (S. 228). Einige Jagdausdrücke, wie z. B. „schweißiger Schleim“ (S. 152) wirken ebenfalls etwas merkwürdig. Den Rothirsch als die „widerstandsfähigste“ heimische Wildart zu bezeichnen (nach welchen Kriterien?) und Hasen fälschlicherweise zu den „Nagern“ zu rechnen (S. 182) sollte in nächsten Auflagen vermieden werden. Naiv ist die Vorstellung im Buch, durch Vogelschutz das Rotwild von Rachenbremsen befreien zu können (S. 156), und veraltet ist die These, daß durch „Ausschaltung“ von Luchs und Wolf der Rothirschbestand wesentlich ansteigen würde (S. 164). Unklar ist, weshalb Alterspyramiden beim Wild einen „erkenntnistheoretischen Nutzen“ hätten (S. 268) und warum Spanien, Portugal, Korsika und Sardinien zum „außereuropäischen“ Vorkommen des Rothirsches zählen (S. 25).

Der größte Mangel des Buches sind jedoch die unvollständigen, unbrauchbaren oder gar fehlenden Literaturhinweise in Text und Schriftverzeichnis. Eine Reihe von Autoren werden im Text – mal mit, mal ohne Jahreszahl – zitiert, erscheinen jedoch in der Literaturliste nicht. Andere wiederum nur dort und nicht im Text, und stehen somit völlig beziehungslos da. Es gibt aber auch solche, die mit vollständigem Zitat unnötigerweise gleich an beiden Stellen erscheinen.

Die vorliegende Neubearbeitung hätte es als wichtige Rothirschmonographie verdient, vor Drucklegung von einem Verlagslektor gelesen zu werden, um diesen ärgerlichen Umstand zu beseitigen. Für das Werk insgesamt ist – von der oben geäußerten Kritik abgesehen – dem Autor und Verlag jedoch zu danken, denn es ist eine wichtige Informationsquelle für jeden, der sich für den Rothirsch, dieses herrliche und größte wildelebende Säugetier unseres Landes, interessiert. Und das sind nicht wenige.

A. FESTETICS, Göttingen

TATTERSALL, J.; DELSON, E.; COUVERING, J. A. VAN (eds.): *Encyclopedia of Human Evolution and Prehistory*. New York: Garland Publ Inc. 1988. 603 pp. US \$ 87.50. ISBN 0-8240-9375-5

Als Mitarbeiter dieser großformatigen und umfassenden Enzyklopädie zeichnen insgesamt 40, meist sehr bekannte Autoren. Der alphabetisch geordnete Stoff, der durch eine Übersichtsliste in der Einleitung ergänzt wird, reicht von der Anthropologie und Zoologie (Morphologie, Genetik, Ethologie, Evolution, Taxonomie etc.) über die Archäologie, Prähistorie und Paläontologie (Geräte, Industrien, fossile Primaten, Paläobiogeographie, Paläopathologie, Stratigraphie etc.) bis zur Geologie und Geophysik (Plattentektonik, Paläoklimatologie, Eiszeiten, Meeresspiegelschwankungen, Paläomagnetismus, Geochronometrie). So finden sich Stichworte wie „molecular clock“ ebenso wie „Non-Darwinian evolution“ und „extinctions“ oder „cladistics“ und „numerical taxonomy“. Praktisch sämtliche Fundorte fossiler Menschen sind angeführt. Querverweise erleichtern die Suche nach bestimmten Begriffen. Eine Übersicht über das System der Primaten (mit allen rezenten und fossilen Gattungen) gibt den taxonomischen, Zeit- und Korrelationstabellen für das Tertiär (Känozoikum) und Quartär (mit Paläolithikum etc.) den zeitlichen Rahmen. Bei den ausführlich besprochenen Stichworten sind ergänzende Literaturhinweise vorhanden.

Menschenaffen und Menschen werden (wie bei Molekularbiologen meist üblich) als Hominidae mit den Unterfamilien Dryopithecinae (*Dryopithecus* etc.), Ponginae (*Pongo*, *Sivapithecus* einschließlich *Ramapithecus* etc.) mit Homininae (*Pan*, *Gorilla*, *Australopithecus* und *Homo*) klassifiziert! *Megaladapis* und *Lepilemur* werden als Angehörige einer eigenen Familie (Megaladapidae) bewertet. *Oreopithecus* als Vertreter einer eigenen Familie (Oreopithecidae) wird von (E. DELSON) als Angehöriger der Cercopithecoidea und nicht – wie besonders in jüngster Zeit wieder – als solcher der Hominoidea angesehen!

Von etlichen Wissenschaftlern, die sich um die obigen Themenbereiche Verdienste erworben haben, sind Kurzbiographien enthalten. Man vermißt allerdings Namen wie O. ABEL, E. LARTET, G. E. PILGRIM, M. SCHLOSSER (Fayum-Primaten) und D. STARCK, um nur einige zu nennen. Im Abschnitt Pliopithecidae ist im Text zwar H. ZAPFE erwähnt, seine Monographie über *Pliopithecus* (1961) jedoch nicht zitiert. Bei LAETOLI (Tansania) fehlt – wie meist – der Hinweis, daß die dortige Hominidenform erstmalig von H. WEINERT (1950) als *Meganthropus africanus* beschrieben wurde (ein Name, der in die Homonymie von *Australopithecus africanus* fällt).

Von dieser Kritik abgesehen, ist die hervorragend illustrierte Enzyklopädie jedem zu empfehlen, der sich rasch und umfassend über diesen Themenkreis informieren will und der keine Möglichkeit hat, die Originalliteratur zu konsultieren.

Insgesamt ein ausgezeichnetes und zugleich unentbehrliches Nachschlagewerk, das den neuesten Wissensstand berücksichtigt.  
E. THENIUS, Wien

BOCH, J.; SCHNEIDAWIND, H.: *Krankheiten des jagdbaren Wildes*. Hamburg und Berlin: Paul Parey 1988. 398 S., 250 Abb., 19 Tab. DM 98,-. ISBN 3-490-22812-X

Hauptanliegen der Autoren ist es, die Gesundheit bzw. Krankheiten heimischer Wildarten als „Ausdruck vielfältiger Wechselbeziehungen zwischen Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Jagd“ darzustellen, somit Krankheiten als Indikatoren für mögliche Umweltbelastungen kenntlich zu machen und weitsichtige Möglichkeiten zu deren Verminderung bzw. Vermeidung zu eröffnen.

Das Buch wurde für Praktiker, in erster Linie Jäger, geschrieben, denen Fachwissen für eine „möglichst frühzeitige Erkennung und wirksame Verhütung“ von Wildtierkrankheiten (Parasitosen, bakterielle und virale Infektionen, Geschwülste, Mißbildungen und Regelwidrigkeiten) vermittelt werden soll. Weiter wird es als Orientierungshilfe für Forstleute, Wildbiologen und Tierärzte empfohlen, mit Hinweis auf das in der Regel umfangreiche Literaturverzeichnis nach jedem Kapitel, als Grundlage für weiterführende Arbeiten.

Wertvoll sind die vielen Freilanduntersuchungen und Praxisbeobachtungen sowie die Fülle neuerer Literatur aus den verschiedensten Wissensgebieten, begrüßenswert ist der stets deutliche Versuch, für die Krankheitsbilder einen Überblick aller beteiligten Zusammenhänge darzustellen. Auch die jedem Kapitel angefügten Untersuchungsergebnisse über die Schwermetallbelastung, Belastung mit chlorierten Kohlenwasserstoffen und mit Radionukliden des jeweiligen Wildprets sei lobend herausgestellt.

Dennoch wurde hier eine große Chance vertan: weder die Praktiker noch die anzusprechenden Wissenschaftler bzw. praktizierenden Tierärzte werden dieses Buch mit Gewinn bzw. ohne Ärgernis lesen können. Seine Schwäche liegt in dem Bemühen der Autoren, sich gleichzeitig an eine doch recht „heterogene“ Leserschaft wenden zu wollen. So ist ein Buch voller „Brüche“ entstanden, im Stil wie auch inhaltlich. Einer Einleitung, die mit einfachen Worten und bei Erklärung aller Fachtermini dem Laien sozusagen einen „Schnellkurs“ durch die Pathologie und Mikrobiologie bereiten will, folgen, tierartlich gegliedert, Kapitel, die namentlich im Abschnitt der Parasitosen ein naturwissenschaftliches Studium voraussetzen. Wo einerseits der Begriff Parasit als „zusätzlicher Esser“ erklärt wird, setzt

man kurz darauf voraus, daß „obligate Zwischenwirte“ etwa oder die Bedeutung von „Kutikula“ und „Alveole“ u. v. a. bekannt sind (auch wenn diese Begriffe eventuell in irgendeinem Kapitel erklärt werden, kann nicht vorausgesetzt werden, daß der Laie das gesamte Buch liest, um einen bestimmten Abschnitt verstehen zu können). Es ist weiter nicht einzusehen, wieso der Jäger die Systematik der Parasiten, deren lateinische Namen sowie ihren detaillierten Feinbau bis in den Bereich der Elektronenmikroskopie kennen sollte. Jeder Laie wird dabei sehr schnell das Interesse verlieren. Den Biologen (und den Tierarzt) werden die teilweise sehr schlicht geschriebenen Abschnitte stören und eventuell die sehr konsequent durchgehaltene „Jägersprache“ – in trautem Nebeneinander mit wissenschaftlichen Termini. Für mich jedenfalls ist es ein Stilbruch, wenn es etwa heißt: „die Bewegung des Stückes war beeinträchtigt“, wenn angeraten wird, „Losung“ an ein Veterinäruntersuchungsum zu schicken, oder wenn Krankheiten der „Lichter“, „Spiegel“ usw. beschrieben werden – zusammen mit „nekrotischen Herden“ und z. B. „aviärem Erregertyp“.

Leider gibt es auch einige sachliche Fehler: beispielsweise wird einmal Meningitis mit Hirnentzündung übersetzt. Solche Nachlässigkeiten gibt es nicht im Bereich der für den Biologen/Tierarzt vorzüglich dargestellten Parasitosen. Diese nehmen jeweils den Hauptteil der Kapitel ein (beispielsweise für das Rotwild: 50 S. Parasitosen, 12 S. restliche Krankheiten), es wird jedoch eingangs darauf hingewiesen, daß Parasiten die häufigsten Krankheitserreger, zumindest beim Schalenwild, sind.

DORIT FEDDERSEN-PETERSEN, Kiel

FLEMING, TH. H.: *The Short-tailed Fruit Bat. A Study in Plant-Animal Interaction.* Chicago, London: The University of Chicago Press 1988. 365 pp. £ 39,95, US \$ 57,50. ISBN 0-226-25328-7

Ökologie und Verhalten der neotropischen Fledermausart *Carollia perspicillata* (Phyllostomidae) werden monographisch dargestellt. Die Interaktionen zwischen diesen Fledermäusen und ihren Nahrungspflanzen dienen dabei als Modellsystem für die ökologische Bedeutung der fruchteverzehrenden Fledermäuse in den tropischen Lebensräumen. In einem einleitenden Abschnitt werden erst die ernährungsbiologischen Besonderheiten der ganzen Familie und ihre Evolution dargestellt. *Carollia* nimmt dabei eine zentrale Stellung ein. Das Problem der Koevolution zwischen den Pflanzen und Fledermäusen wird behandelt. Die Untersuchungen an *Carollia* erfolgten in den Waldgebieten von Costa Rica. Hier dienen mindestens 37 Pflanzenarten als Nahrungsressourcen für Fledermäuse. Zu Beginn der Untersuchung steht eine demographische Erfassung der Populationen (Größen, Todes- und Geburtsraten, Strategien im Lebenszyklus, Ernährung und soziale Organisation). Den Schwerpunkt bilden die Untersuchungen über die Ernährung. Insgesamt dienen *Carollia* mehr als 50 verschiedene Arten von Früchten und etwa 11 Arten von Pollen und Nektar sowie einige Insektenarten als Nahrung. *Carollia* gilt in dieser Hinsicht als „Generalist“. Die Nahrungssuche dieser Fledermäuse konnte mit Hilfe von Radio-Telemetrie, aber auch durch Netzfänge dokumentiert werden. Die Fledermäuse suchen einzeln pro Nacht 2–4 Nahrungsplätze auf (weniger als 2 km vom Tagesquartier entfernt). In einem besonderen Abschnitt werden die energetischen Belange berechnet. Eingehend werden auch die Beziehungen zu den im gleichen Lebensraum vorkommenden Fledermausarten (Konkurrenz um Wohnung und Nahrung) behandelt. Es zeigte sich, daß der ökologische „Erfolg“ von *Carollia* vor allem auf den sehr allgemeinen Bedürfnissen, einer relativ geringen morphologischen Spezialisierung und der Fähigkeit, mit vielen verschiedenartigen Früchten auszukommen, beruht. Die abschließenden Kapitel sind der Beziehung zwischen dem Ernährungsverhalten der Fledermäuse und dem reproduktiven Erfolg der Nahrungspflanzen (Ausbreitung von Samen) gewidmet. Ein Vergleich der demographischen Daten zwischen Phyllostomiden und den Flughunden der Alten Welt zeigt, daß unterschiedliche Strategien eingeschlagen wurden, die wesentlich mit dem räumlich und zeitlich unterschiedlichen Angebot der Nahrung zusammenhängen.

Das Buch enthält 106 Abbildungen und 67 Tabellen. Es ist das Ergebnis von jahrelangen Beobachtungen und Experimenten im Freiland. Die Bindung der neotropischen Fledermäuse an ihren Lebensraum, aber auch ihre Bedeutung für diesen Naturraum, wird hier offenkundig.

E. KULZER, Tübingen